Zeitschrift: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie

Band: - (1981)

Heft: 1

Artikel: Betriebswirtschaftliche Entwicklungstendenzen und die Interessen der Gesellschaft

Autor: Duttweiler, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-966235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGSTENDENZEN UND DIE INTERESSEN DER GESELLSCHAFT

Rudolf Duttweiler

1. EINLEITUNG

Man kann wohl kaum umfassend von der Bedeutung der Landwirtschaft in der Gesellschaft sprechen, ohne die betriebswirtschaftlichen Probleme der Bauernbetriebe zu würdigen. Die ständig sich wandelnde Volkswirtschaft beeinflusst bekanntlich nicht nur die wirtschaftliche und gesellschaftliche Existenz der nichtbäuerlichen Bevölkerung, sondern auch die bäuerliche Wirtschafts- und Lebensweise.

Mobilität kennzeichnet unser Jahrhundert; das hat zur Veränderung der Betriebsstrukturen und auch zur Veränderung der Gesellschaftsstrukturen geführt. Mobilität erfüllt uns häufig mit Hoffnung auf bessere Lebensverhältnisse, Mobilität empfinden wir aber auch nicht selten als eine Bedrohung unserer Lebensgrundlagen. Der Glaube, dass sich aller Fortschritt zum Bessern hin entwickelt, ist in den letzten Jahren vielen verlorengeangen. Begriffe, wie qualitatives Wachstum anstelle von quantitativem Wachstum, massvoller Fortschritt oder Bewahrung gewachsener Bindungen finden mehr und mehr Eingang in unseren Sprachgebrauch und kennzeichnen damit eine Bereitschaft zum Umdenken. Anderseits zwingt uns das oft geschmähte und doch sehr erwünschte hohe Wohlstandsniveau zu wirtschaftlicher Effizienz. Je mehr Gesichtspunkte nun aber für unsere Existenz von Bedeutung sind, umso schwieriger ist es, "richtig" zu urteilen und "richtig" zu handeln. Es gibt immer mehr Zusammenhänge, die berücksichtigt werden müssen. Gerade bei der Beurteilung von wirtschaftlichen Fragestellungen kommt diese Schwierigkeit besonders zum Ausdruck. Konnte man noch vor wenigen Jahren ganze Theorien ausschliesslich auf Begriffe, wie Rationalisierung, Gewinnmaximierung, optimale Faktorallokation und ähnliches ausrichten, so sind heute Aussagen über wirtschaftliche

Probleme, die nicht auch gesellschaftspolitische und ökologische Ueberlegungen beinhalten, kaum mehr glaubwürdig. Durch diesen Sachverhalt werden die wirtschaftlichen Gegebenheiten zwar nicht grundlegend geändert, aber doch etwas relativiert.

Diese Vielfalt der Gesichtspunkte soll auch in der vorliegenden Abhandlung über "Betriebswirtschaftliche Entwicklungstendenzen und die Interessen der Gesellschaft" zum Ausdruck kommen.

Die grundlegenden betriebswirtschaftlichen Entwicklungstendenzen - eine Darlegung der Problemstellung aus betrieblicher Sicht - soll als erstes abgehandelt werden (Kapitel 2).

Eng verbunden mit strukturellen Anpassungsproblemen sind die sozioökonomischen Betriebsformen häufig Gegenstand leidenschaftlicher Auseinandersetzungen. Insbesondere der Nebenerwerbsbetrieb hat in den letzten Jahren in theoretischen Diskussionen enorm an Bedeutung gewonnen. Ist die Nebenerwerbslandwirtschaft die sozioökonomische Betriebsform der Zukunft? Diese Frage soll zusammen mit Ausführungen über die Betriebsgemeinschaft und den Familienbetrieb des hauptberuflichen Landwirts in Kapitel 3 abgehandelt werden.

Im vierten Kapitel findet man in verstärktem Ausmass den Bezug zu den Interessen der Gesellschaft, Dabei ist zu fragen, inwiefern die heute erkennbaren betriebswirtschaftlichen Entwicklungstendenzen im Widerspruch zu den gesellschaftlichen Interessen verlaufen und inwiefern Deckungsgleichheit vorliegt. Die Schwerpunkte dieses Kapitels ergeben sich durch die Auseinandersetzung mit Forderungen der Oekologen und mit dem sozialpolitisch bedeutungsvollen Thema: Produktivitätssteigerung und Strukturerhaltung.

2. DIE GRUNDLEGENDEN BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGSTENDENZEN - DARLEGUNG DER PROBLEMSTELLUNG AUS BETRIEBLICHER SICHT

Es ist heute nicht sehr leicht, über betriebswirtschaftliche Entwicklungstendenzen zu sprechen. Auf gewisse sehnsuchtsvolle Erwartungen habe ich bereits hingewiesen. In Anbetracht des weitverbreiteten Ueberdrusses gegenüber allen Rationalisierungsforderungen und Gesundschrumpfungsthesen wäre es schön, man könnte mit Ueberzeugung das Bild einer zufriedenen, naturverbundenen und vor allem ökonomiefreien bäuerlichen Welt beschreiben.

Leider haben wir jedoch diesen statischen, konfliktfreien Zustand nicht. Ein ganzes Bündel von Einflussfaktoren verursachen Unruhe und damit auch Probleme. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, will ich nun versuchen, aus betriebswirtschaftlicher Sicht die wichtigsten Komponenten zu analysieren.

Spricht man über den Zustand und die Entwicklungsrichtung unserer Landwirtschaft, so ist es unerlässlich, auf die Bedeutung der Landtechnik einzugehen. In der technischen Entwicklung haben wir die primäre Ursache des Strukturwandels zu sehen. Durch Mähmaschine, Traktor, Mähdrescher, Ladewagen, Motorsäge, Zuckerrübenvollernter, Melkmaschinen und andere technische Erzeugnisse sind tausende von Arbeitsstunden wegrationalisiert worden. Das hat zusammen mit dem biologischen Fortschritt zu enormen Produktivitätssteigerungen geführt, aber auch dazu, dass die Betriebsgrössenfrage zu einem eigentlichen Problem geworden ist. Einmal unabhängig davon, ob man dem technischen Druck auf die Betriebsstrukturen weiterhin nachgeben soll oder nicht - ein konfliktfreier Zustand wird sich nur dann einstellen, wenn die Betriebsgrösse einigermassen in Symmetrie steht zu den gebräuchlichsten, in der Regel kostengünstigsten Produktionsverfahren.

Diese Aussage kann anhand eines Beispieles anschaulicher formuliert werden. Ich meine, dass ein 60-PS-Traktor mit einem Zweischarpflug auf einer 20- oder 30-Aren-Parzelle eine Asymmetrie darstellt. Der pferdegezogene Pflug, der zu dieser Grösse passen würde, kommt aber kaum zur Anwendung, weil das Verfahren zu teuer ist.

Dass in der Vergangenheit Widersprüche, wie sie in diesem Beispiel angedeutet worden sind, vorlagen und dass diese Widersprüche trotz enormem Strukturwandel auch heute noch andauern, ist eine Tatsache, die nicht wegdiskutiert werden kann. Leider ist es nur in Grenzen möglich, die Technik einigermassen wirtschaftlich den Strukturen anzupassen. Folglich entsteht durch die geschilderten Anpassungsprozesse ein Strukturwandlungsdruck in Richtung grössere Einheiten.

Dettwiler (2) hat für verschiedene Betriebstypen oder nach seiner Terminologie für verschiedene Betriebsformen arbeitswirtschaftliche Kalkulationen durchgeführt mit dem Ziel, den Flächenbedarf und die notwendige Tierzahl zu ermitteln, um zwei Arbeitskräfte (zusammen 5'000 Stunden pro Jahr) in einem Familienbetrieb vollständig auszulasten.

Ohne diesen Normzahlenrechnungen Leitbildcharakter geben zu wollen und in vollem Bewusstsein, dass es neben dem 2-AK-Vollerwerbsfamilienbetrieb noch andere sozialökonomische Betriebsformen gibt, vermittelt das Ergebnis (Tabelle 1) einen guten Anhaltspunkt über günstige Betriebsgrössenverhältnisse. Selbstverständlich ist diesen Zahlen eine gute Mechanisierung unterstellt worden und zudem gelten diese Werte vor allem für die günstigeren Produktionsgebiete. Bei Vergleichen mit dem Ausland, etwa deutschen oder französischen Verhältnissen, befindet man sich allerdings noch in eher bescheidenen Grössenverhältnissen.

Die vorgelegten Engpässe basieren auf dem heutigen technischen Niveau. Eine langfristige Entwicklung ins Auge fassend, kann man sich fragen, ob damit lediglich eine nächste Etappe in Richtung Wachstum ins Unendliche gekennzeichnet wird. Da man davon ausgehen muss, dass auch in Zukunft technischer Fortschritt stattfinden wird, wäre es falsch, diese Zahl irgendwie mit einem Endzustand in Verbindung zu bringen. Anderseits dürfte es aber ausserordentlich schwierig sein, Entwicklungsschübe, wie sie beispielsweise durch den Mähdrescher, den Ladewagen oder den Melkstand ausgelöst worden sind, zu wiederholen. Die Landwirtschaft ist durchmechanisiert. Für eine Automatisierung, beispielsweise gesteuert durch Mikroprozessoren in strukturrelevant grossem Umfang sind die bäuerlichen Arbeiten vermutlich zu wenig monoton. Pflanzen und Tiere sind auf den beobachtenden Menschen angewiesen.

Tabelle 1 Grössenordnungen von Familienbetrieben mit ähnlichem Arbeitskräftebedarf, aber unterschiedlichen Bewirtschaftungs- und Veredlungssystemen

Betriebsform	Flächengrösse ha	Tierbestand
Ackerbaubetrieb, viehlos, viel Getreide	35 - 45	
Ackerbaubetrieb, viehlos, viel Hackfrüchte, Sonderkulturen	18 - 25	
Ackerbaubetrieb mit Schweinemast, 50% betriebseigenes Futter	25 - 35	250 - 300 Stück
Ackerbaubetrieb mit Rindviehhaltung	22 - 28	15 - 20 GVE
Rindviehbetrieb ohne Ackerbau	13 - 18	30 - 35 GVE
Rindviehbetrieb mit Intensivobstbau (20% der LN)	8 - 12	15 - 20 GVE
Weinbaubetrieb ohne andere Betriebszweige	3 - 5	
Intensivobstbau ohne andere Betriebszweige	4 - 7	
Grossviehmast mit Maissilage, keine anderen Betriebszweige	15 - 20	120 - 200 Stück
Mastschweine		1'200 - 1'800 Stück
Zuchtschweine		100 - 150 Stück
Legehennen		4'000 - 6'000 Stück
Gemüsebetrieb	2 - 5	

Entsprechend diesen Ueberlegungen, wird man sich mit den meisten technischen Erfindungen in der Phase des abnehmenden Grenznutzens befinden. Die Realisierung der heute zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten sind daher für die Entwicklung der Betriebsstrukturen wahrscheinlich bedeutsamer als künftige technische Errungenschaften.

Spricht man von Technik und Betriebsgrössenwachstum, so sollte man additiv und komplementär auch von Chemie und Betriebsgrössenwachstum sprechen. Dass man beispielsweise im Zuckerrübenbau Hacken vollständig durch Spritzen ersetzen kann, ist eine solche Erscheinung.

Obwohl es schwierig ist, Beweise gegen fachlich richtig durchgeführte Anwendungen zu bringen, ist dennoch unter der Bevölkerung, Bauern miteingeschlossen, eine verbreitete Angst vor Schäden, die sich möglicherweise erst nach langer Zeit richtig nachweisen lassen, deutlich feststellbar. Der verbreitete Wunsch, die Betriebsstrukturen nicht so wachsen zu lassen, dass man der Chemie hoffnungslos ausgeliefert ist, kann auch als Entwicklungstendenz bezeichnet werden.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten ist die Landwirtschaft ganz ausgesprochen durch grosse Naturalertragssteigerungen je Produktionseinheit geprägt worden. Züchterische Fortschritte in erster Linie, ergänzt durch Verbesserungen bei der Düngung, beim Pflanzenschutz und bei der Tierfütterung, haben diesen Sachverhalt bewirkt.

Im Einzelfall freut sich der Landwirt zunächst einmal über die höheren Erträge. National gesehen, stehen jedoch höhere Naturalerträge in engem Zusammenhang mit der Ueberproduktion. Da die Produktpreise nur in eingeschränktem Mass als Mengenregulator eingesetzt werden können - Betriebe mit ungünstigen Standortverhältnissen und ungünstigen Strukturen wären bei einer uneingeschränkten marktwirtschaftlichen Lösung ausserordentlich stark benachteiligt - sind dirigistische Eingriffe unvermeidlich. Dieser Entwicklungsprozess scheint nicht abgeschlossen zu sein. Da weitere Fortschritte in der Züchtung zu erwarten sind, muss mit wachsender Ueberproduktion und als Folge davon mit zusätzlichen dirigistischen

Eingriffen gerechnet werden. Eine wesentliche Entwicklungstendenz besteht somit darin, das marktwirtschaftlich orientierte Leistungsprinzip durch ein, aus dem sozialen Empfinden abgeleitetes Gerechtigkeitsprinzip, zu ersetzen. Dabei ist es unerlässlich, dass staatliche Organe unterstützt von bäuerlichen Selbsthilfeorganisationen, Lenkungsfunktionen übernehmen, die bei marktwirtschaftlichen Verhältnissen eigentlich in den Zuständigkeitsbereich des Betriebsleiters fallen würden. Diese Perspektive wird von Popp (5) weitgehend bestätigt. Er schreibt:

> "Auf mittlere Sicht wird sich die Tendenz zu Ueberproduktion noch verschärfen. Das wird die Agrarpolitik zu einer härteren Gangart in der Preispolitik und/oder einschneidenderen Massnahmen dirigistischen Charakters zwingen."

Längerfristig rechnet er allerdings mit einer Entspannung.

Aber nicht nur die Produktionslenkungsmassnahmen lösen Dirigismus aus. Das wachsende Gerechtigkeitsempfinden verlangt Differenzierungen für standortbenachteiligte Regionen und möglicherweise auch für strukturbenachteiligte Betriebe.

Je nach dem wie liberal oder wie sozial man denkt, wie sehr man an eine gesetzlich erlassene Gerechtigkeit glaubt oder nicht, wird man die Tendenz zu mehr Dirigismus begrüssen oder bedauern. Im Hinblick auf meine Themenstellung lässt sich werturteilsfrei postulieren: Der einzelne Betriebsleiter muss davon ausgehen, dass in den nächsten Jahren sein Handlungsspielraum mehr und mehr eingeschränkt wird.

Für die Bauernfamilie ist das erzielbare Einkommen von Bedeutung. Neben Glück und Pech bewirken als Hauptkomponenten unterschiedliche Standortvoraussetzungen, unterschiedliche Betriebsstrukturen und unterschiedliche Betriebsleiterfähigkeiten grosse Einkommensunterschiede. Von diesen drei Komponenten befindet sich eigentlich nur die Betriebsstruktur mit der Faktorausstattung im Manövrierfeld des Betriebsleiters. Im Einzelfall, insbesondere bei eher ungünstigen strukturellen Verhältnissen, wird der Betriebsleiter - ich gehe davon aus, dass er und seine Familie dem Einkommen Bedeutung zumessen - daher versuchen strukturelle Verbesserungen in die Wege zu leiten. Da sowohl durch den knappen Boden als auch

durch die Ueberproduktion dem strukturellen Wachstum schwer überwindbare Grenzen gesetzt sind, bleibt es häufig nur beim Wunsch.

Dass insgesamt aus diesem Sachverhalt heraus eine spannungsgeladene Situation entsteht, kann kaum wegdiskutiert werden. Gewaltige Kräfte wirken in Richtung Veränderungen, kleinere Kräfte wirken dagegen. Was bleibt ist wenig Bewegung und dennoch keine Ruhe. Nicht der innere Gleichgewichtszustand, sondern der äussere Zwang verursacht die relative Stabilität.

3. DER STRUKTURELLE ANPASSUNGSDRUCK UND DIE SOZIOOEKONOMISCHEN BETRIEBSFORMEN

Im vorherigen Kapitel ist dargelegt worden, dass unter den gegebenen ökonomisch-technischen Voraussetzungen nach wie vor ein erheblicher Strukturanpassungsdruck vorhanden ist. Diese Strukturwandlungstendenzen führen auch dazu, dass man sich über die Bedeutung und die Entwicklungschancen von dieser oder jener sozioökonomischen Betriebsform Fragen stellt. Lange Zeit schenkte die Betriebswirtschaft dem Familienbetrieb des hauptberuflichen Landwirts grösste Aufmerksamkeit. In den späteren Sechsziger- und in den frühen Siebzigerjahren diskutierte man recht häufig die Vorteile von Betriebszusammenschlüssen, vor allem in Form von Betriebsgemeinschaften. In den letzten Jahren hat die Diskussion über Nebenerwerbsbetriebe stark an Raum gewonnen.

Im Hinblick auf meine Themenstellung will ich in diesem Kapitel nun versuchen, im Sinne eines Ueberblickes die wichtigsten Gesichtspunkte zur Betriebsformenfrage herauszuarbeiten. Als erstes konzentriere ich mich auf die Betriebsgemeinschaft. Nachher wende ich mich dem Nebenerwerbsbetrieb zu. In einem weiteren Abschnitt soll der Haupterwerbsbetrieb abgehandelt werden.

3.1 Die Betriebsgemeinschaft

Die wirtschaftlichen und sozialen Ziele von Betriebsgemeinschaften im Vergleich zu den Familienbetrieben können wie folgt umschrieben werden:

1. Kostengünstigere Produktion durch einen rentableren Kapitaleinsatz.
2. Eine bessere Arbeitsorganisation.
3. Intensivere soziale Kontakte durch die Zusammenarbeit mit einer oder mehreren Partnerfamilien.

Analysiert man diese Zielsetzung im Hinblick auf den praktischen Realitätsgehalt, so kommt man zu einem differenzierten Urteil.

Kapitaleinsparungen durch den Zusammenschluss von einem oder mehreren Betrieben sind ohne Zweifel realisierbar. Ein offensichtlicher Nutzeffekt besteht darin, dass gewisse Maschinen und Geräte nicht doppelt vorhanden sein müssen. Hingegen ist es bereits schwieriger, Gebäudekosten einzusparen. Alte Gebäude sind in der Regel vorhanden und müssen irgendwie weiter unterhalten werden. Bei neuen Gebäuden sollte hingegen ein Kostendgressionspotential vorliegen. Wie konsequent dieses Potential genutzt werden kann, hängt nicht zuletzt mit der Frage zusammen, ob man die Betriebsgemeinschaft als einen endgültigen Schritt betrachtet oder ob man die spätere Auflösung - beispielsweise beim Generationenwechsel - bei den Planungen ins Auge fasst. Teilungskonzessionen können Geld kosten.

Bei nüchterner Betrachtung bringt der Zusammenschluss von beispielsweise zwei 15-ha-Betrieben eine Einkommensverbesserung durch einen rentableren Kapitaleinsatz von bestenfalls einigen tausend Franken. Natürlich ist eine solche Verbesserung für die Betroffenen ein erfreulicher Tatbestand. Von einem grossen Einkommensverbesserungspotential kann man jedoch kaum sprechen.

Eine wesentliche Verbesserung von grossem Nutzen muss man jedoch in der Arbeitsorganisation sehen. Die Tatsache, dass bei einer Betriebsgemeinschaft in der Regel zwei sich vollwertig vertretende, männliche Arbeitskräfte auf dem Betrieb sind, ist von erheblicher Bedeutung. In diesem Bereich ist die Betriebsgemeinschaft dem

Familienbetrieb überlegen. Von Vorteil ist es auch, dass die Mitglieder der Betriebsgemeinschaft ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Spezialgebiete betreuen können.

Wie ist nun aber der Zielkomplex intensivere soziale Kontakte, zu beurteilen?

Das Bedürfnis nach intensiveren sozialen Kontakten ergibt sich aus der Entwicklung von der Grossfamilie zur Kleinfamilie. Der bäuerliche Einmannbetrieb ist ein extremes Beispiel für diese Tendenz. Ein Zusammenschluss von mehreren Familien sollte daher mehr menschliche Wärme bringen. Verschiedene Betriebsgemeinschaften mussten allerdings erfahren, dass gerade der enge Kontakt, mehr Probleme schafft, als damit gelöst werden. Zwei Bauern und zwei Bäuerinnen müssen gemeinschaftliches Denken und Handeln praktizieren. Es gibt keinen Vorgesetzten, der im Zweifelsfall das Machtwort spricht. Jeder Beteiligte muss sich durch ein hohes Mass an kooperativem Verhalten auszeichnen. Sind diese menschlichen Veranlagungen nicht vorhanden, so ist die Betriebsgemeinschaft trotz rentablerem Kapitaleinsatz und besserer Arbeitsorganisation gefährdet.

Gesamthaft gesehen kann man daher bei einer Betriebsgemeinschaft schon von einem reichlich komplizierten Gebilde sprechen. Zu den erwähnten Gesichtspunkten kommen spätestens nach einer Generation noch die Erbfolgeprobleme. Betriebswirtschaftlich argumentiert ist der Schritt in Richtung grössere Unternehmung mit einer Unternehmungsleitung, einem Kader und ausführenden Arbeitskräften viel zu gering, um darin eine ökonomische Alternative zum Familienbetrieb zu sehen.

Die Entwicklung scheint so zu verlaufen, dass es in der Schweiz auch in Zukunft kaum mehr als einige Dutzend oder einige hundert Betriebsgemeinschaften geben wird. Damit ist der quantitative Stellenwert dieser Betriebsform angedeutet. Diese starke Einschränkung beinhaltet jedoch keineswegs Argumente, die sich gegen den Einzelfall richten. Wenn zwei Familien sich wirklich gut verstehen und die materiellen Voraussetzungen gegeben sind, dann kann eine Betriebsgemeinschaft eine sehr gute Lösung sein.

3.2 Der Nebenerwerbsbetrieb

Wer sich bemüht, Aussagen über den Nebenerwerbsbetrieb zu formulieren, stellt bald einmal fest, wie unglaublich vielfältig, vielgestaltig und widersprüchlich dieser Bereich ist. Diesem Sachverhalt entsprechend findet man in der Literatur Aussagen mit sehr unterschiedlichen gedanklichen Ansätzen und sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Bereits die begriffliche Abgrenzung, was ein Nebenerwerbsbetrieb sein möge, bereitet etwelche Schwierigkeiten. Einige Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, mögen Ihnen zeigen, wie vielfältig der Ermessensspielraum ist:

- Ab wann ist bei hauptberuflichen Nichtlandwirten der Familiengarten und die Kleintierzucht Nebenerwerbslandwirtschaft?
- Sind Betriebe von Rentnern, die noch 50, 60 und 70 Stunden in der Woche arbeiten, allerdings in einem dem Alter entsprechenden gemächlicheren Tempo, Nebenerwerbsbetriebe?
- Ist ein grosser Ackerbaubetrieb, den ein nebenberuflicher Landwirt bewirtschaftet, indem er vor allem die Betriebsleiterfunktion ausübt und im übrigen sehr viele Arbeiten an Dritte abgibt, auch zu berücksichtigen?
- Sind Betriebe ohne Erwerbscharakter, also reine Hobby-Betriebe - möglicherweise mit Schaf, Esel und Pony - auch Nebenerwerbsbetriebe?

Aber nicht nur die Abgrenzungskriterien, sondern auch die unterstellten Zielsetzungen umfassen ein breites, zum Teil widersprüchlies Spektrum. Nebenerwerbsbetriebe sollen:
- einen Teil des Familieneinkommens decken,
- in Grenzregionen das bedrohte Kulturland pflegen,
- der Familie die Selbstversorgung mit gesunder Nahrung ermöglichen,
- als sinnvolle Beschäftigung für Frau und Kinder dienen,
- ererbtes Eigentum erhalten,
- einen Rückhalt für wirtschaftliche Krisensituationen bieten

und wie schon bei den Abgrenzungskriterien erwähnt:
- Rentnern eine Beschäftigung bieten

und eben
- als Ausgleich und sinnvolles Hobby dienen.

In meinen weiteren Ausführungen will ich nun versuchen, diese Gesichtspunkte zu ordnen und zu werten. Dabei stütze ich mich stark vereinfachend gedanklich auf zwei extreme Gruppen. Die erste Gruppe soll den Nebenerwerbsbetrieben entsprechen, die nicht oder nur in sehr bescheidenem Ausmass vom Einkommen aus der Landwirtschaft abhängig sind, was nicht ausschliesst, dass sie auf ihren Betrieben trotz dieser Unabhängigkeit noch respektable Einkommen erzielen mögen. Die zweite Gruppe ergibt sich dann aus den Landwirten, die in hohem Ausmass darauf angewiesen sind, neben ihrem Einkommen aus dem nichtlandwirtschaftlichen Hauptberuf noch einen grossen Einkommensanteil aus der Landwirtschaft zu erwirtschaften. Dass es eine beachtliche Zahl von Nebenerwerbsbetrieben geben man, die nicht eindeutig der einen oder der anderen Gruppe zugeordnet werden können, wird dabei keineswegs ausgeschlossen. Für diese Betriebe gelten dann etwas durchmischt die Tendenzen aus beiden Extremgruppen.

Wenden wir uns also nun der ersten Gruppe zu - denjenigen, die nur in geringem Masse vom Einkommen aus der Landwirtschaft abhängig sind. Zur Charakterisierung meiner Vorstellungen kann ich mich dabei an Worte von Priebe (6) anlehnen: "Gewiss sind die Motive der kombinierten Berufs- und Erwerbstätigkeit sehr verschieden und vom sozialen Standort des einzelnen abhängig. Sie verändern sich auch im Zuge der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung... Mit Vollbeschäftigung und wachsendem Wohlstand sind ausserwirtschaftliche Motive mehr in den Vordergrund getreten. Mancher sucht ein Gegengewicht zum einseitigen Hauptberuf, einen gesundheitlichen Ausgleich, vielleicht auch menschliche Kontakte in einem örtlich überschaubaren Gemeinweisen. Vielen Familien bietet die ländliche Heimat einen breiteren Lebensrahmen, mit manchen Vorzügen für die heranwachsenden Kinder, vielleicht auch durch Verbindungen mit der älteren Generation, die sich noch aktiv am Leben beteiligen möchte und dabei den jüngeren eine Hilfe sein kann. So kann die Beschäftigung als Landwirt oder Gärtner zu einem Freizeitberuf werden, der nicht wie andere Hobbys nur Geld kostet, sondern ausserdem etwas einbringt."

Auch die Aussagen von Darbellay (1) über die Bergnebenerwerbslandwirtschaft nach einem aus dem Französischen übersetzten Zitat widersprechen diesen Vorstellungen nicht: "Die Vielseitigkeit,

konkretisiert durch die Kombination von landwirtschaftlicher Tätigkeit und nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit ist eine vom Bergler akzeptierte Lebensform. Sie ist Ausdruck einer Kreativität und sichert die Bindung zwischen Mensch und Natur. Sie erlaubt, mit gewissen Verbesserungen, sich in den Rhythmus der Jahreszeiten besser einzufügen und die Tätigkeiten zu vermenschlichen. Sie erweitert das Wissensfeld und unterstützt die Vererbung von Kenntnissen."

Es sind somit im weitesten Sinne ideelle Gesichtspunkte, die als Motiv für die Nebenerwerbslandwirtschaft in den Vordergund geschoben werden. Ich meine, dass diese Betrachtungsweise dem Erfahrungsstand unserer Zeit sehr gut entspricht: Skepsis gegenüber gigantischen Lösungen, Sehnsucht und Hinkehr zu einem naturverbundenen Leben. Ist es dann noch möglich, wie bereits vorausgesetzt, im Hauptberuf, in der Nähe des Wohnortes ein ausreichendes Haupteinkommen zu erwirtschaften, so kann dieser Idealismus durchaus auf einer sehr realen Basis stehen.

Damit der Haupterwerb nicht leidet, wird man allerdings solche Nebenerwerbsbetriebe in der Regel eher extensiv führen müssen. Besondere Probleme sollten dabei nicht entstehen. Die landwirtschaftliche Beratung ist durchaus in der Lage, Auskunft zu geben, welche Betriebszweige sich dafür besonders eignen.

Die ländliche Gesellschaft wird durch die Nebenerwerbslandwirte weitgehend gestärkt. Ihre Teilnahme am öffentlichen Leben ist eine Bereicherung für alle. Die hauptberuflichen Landwirte werden in der Regel bei ihren Nebenerwerbskollegen Verständnis und Unterstützung finden. Dass dabei auch unerwünschte Konkurrenzverhältnisse entstehen können, zum Beispiel bei der Finanzierung von überdimensionierten landwirtschaftlichen Produktionsmitteln aus Einkommen ausserhalb der Landwirtschaft, sollte jedoch nicht verschwiegen werden. Von einzelnen Regionen abgesehen, kann man jedoch kaum von einer Bedrohung der hauptberuflichen Landwirtschaft sprechen. Der partnerschaftliche Gedanke verdient den Vorrang.

Aus diesen Ausführungen resultiert ein insgesamt stark positives Bild. Nebenerwerbslandwirtschaft, die aus Idealismus betrieben wird und die sich auf ausreichende ausserlandwirtschaftliche Einkommens-

quellen stützen kann, ist kein Problemfall, sondern eine Bereicherung für die Gesellschaft.

Wie ist nun aber die Nebenerwerbslandwirtschaft zu beurteilen, wenn die betroffenen Familien darauf angewiesen sind, einen hohen Einkommensanteil - 25, 30, 40 oder 50% - aus der Landwirtschaft zu erwirtschaften?

Zu betonen ist, dass auch in diesem Fall die ideellen Gesichtspunkte in gleichem Ausmass vorhanden sein mögen, wie wenn keine oder nur eine geringe Abhängigkeit vom Einkommen aus der Landwirtschaft bestehen würde. In diesem Sinne haben die Aussagen über die positiven Auswirkungen auf die ländliche Gesellschaft der Nebenerwerbslandwirte auch für stark einkommensabhängige Betriebe ihre Gültigkeit.

Wesentlich verschieden muss man hingegen die betriebswirtschaftliche Problemstellung beurteilen. Ein beachtliches Einkommen auf einem in der Regel eher kleinen Bauernbetrieb zu erwirtschaften, setzt eine hohe Intensität voraus. Eine starke zeitliche Beanspruchung durch die Nebenerwerbslandwirtschaft ist unausweichlich. Es besteht dann die Wahl zwischen unheilvoller Arbeitsüberlastung oder einem eingeschränkten Pensum im Hauptberuf. Dass die Arbeitsüberlastung ein grundsätzlich unerwünschter Zustand ist, brauche ich wohl kaum zu begründen. Es stellt sich also die Frage, wie ein Teilpensum zu beurteilen ist. Bei nüchterner Analyse, insbesondere dann, wenn es sich um unselbständige Arbeit handeln muss, kommt man zu kritischen Feststellungen.

Ein Arbeitnehmer, der einer Unternehmung nicht während der gesamten normalen Arbeitszeit zur Verfügung stehen kann, schränkt in vielen Fällen seine beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten stark ein. Eine höhere Qualifikationsstufe durch gezielte Weiterbildung oder gar die Uebernahme von einer verantwortungsvollen Stelle, zum Beispiel als Leiter einer Arbeitsgruppe, ist schwer erreichbar.

Aber auch die landwirtschaftlichen Aspekte sind kritisch zu beurteilen. Eine intensive Bewirtschaftung setzt eine kostenintensive Produktion voraus. Maschinen und Gebäude müssen angeschafft und

unterhalten werden. Bedingt durch die im Endeffekt trotzdem geringe Auslastung entstehen hohe Stückkosten. In einer Anfangsphase mag dieser Sachverhalt noch von untergeordneter Bedeutung sein. Aber spätestens nach einigen Jahren, wenn die vorhandenen Sachmittel - der Ladewagen, der Traktor, usw. - ersetzt werden müssen, entstehen Probleme.

Schliesslich muss man sich auch fragen, ob nicht viele Nebenerwerbslandwirte mit einer ausgeprägten Einkommenskombination Landwirtschaft/Nichtlandwirtschaft in den intellektuellen Fähigkeiten überfordert werden. Der Haupterwerb fordert den Nebenerwerbslandwirt, wenn es sich um mehr als nur stark untergeordnete Tätigkeit handeln soll und in der Nebenerwerbslandwirtschaft werden bei intensiver, einkommensabhängiger Bewirtschaftung letztlich die gleichen Fähigkeiten verlangt wie bei hauptberuflicher Landwirtschaft.

Insgesamt besteht in der Tendenz die Gefahr, dass durch die Einkommenskombination, teilweise Landwirtschaft, teilweise eine Tätigkeit ausserhalb der Landwirtschaft im Endeffekt, bezogen auf die tatsächlichen Leistung, ein viel zu geringes Gesamteinkommen entsteht. Die Nebenerwerbslandwirtschaft, wenn sie nachhaltig einkommenswirksam sein soll, womöglich noch in standortbenachteiligten Regionen, ist mühsam und als eher unqualifizierter Teilzeitbeschäftigter befindet sich der Nebenerwerbslandwirt auf dem Arbeitsmarkt in einer ungünstigen Position.

Diese Feststellungen sollen nicht als Regel ohne Ausnahme betrachtet werden. Beispielsweise für einen bereits 55jährigen Landwirt, der halbtags seinen Haupterwerb als Gemeindearbeiter findet, treffen diese Aussagen kaum zu. Hingegen widerspiegelt sich im skizzierten Sachverhalt schon eine Grundtendenz. Eine Untersuchung von Hülsen (3) über die berufliche Situation von Nebenerwerbslandwirten bestätigt weitgehend diese Vorbehalte. Ich zitiere aus der Zusammenfassung eines in "Berichte über Landwirtschaft" publizierten Artikels: "Der Bericht gibt die Ergebnisse einer repräsentativen Befragung abhängig beschäftigter Nebenerwerbslandwirte wieder. Die Stichprobe umfasste 1'251 praktizierende Nebenerwerbslandwirte (617 geborene Nebenerwerbslandwirte, 634 gewordene Nebenerwerbslandwirte) sowie 551 ehemalige Nebenerwerbslandwirte. Darüber hinaus wurden 95 Arbeitgeber von Nebenerwerbslandwirten

befragt. Die Analyse der Situation der Nebenerwerbslandwirte hat gezeigt, dass die Masse von ihnen eine schlechte Schul- und Berufsausbildung aufweist, in untergeordneter Stellung einfache Tätigkeiten ausführt, sehr häufig in konjunkturell und strukturell gefährdeten Branchen beschäftigt ist, durch den Hauptberuf stark belastet wird, sich aber am Arbeitsplatz relativ wohl fühlt, obwohl am Ende der Einkommenskala stehend. Sie sehen für sich kaum Chancen eines beruflichen Aufstieges, sind aber persönlich auch nicht stark daran interessiert. Von den Arbeitgebern werden die Nebenerwerbslandwirte überwiegend positiv beurteilt, sowohl in ihrer grundsätzlichen Arbeitseinstellung wie auch in ihrer Arbeitsleistung. Von seiten der Arbeitsbedingungen und der sozialen Kontakte am ausserlandwirtschaftlichen Arbeitsplatz gehen keine besonderen Impulse in Richtung Aufgabe des Nebenerwerbes aus. Eher können die relativ unsicheren Arbeitsplätze als stabilisierend angesehen werden. Ein relativ hoher Teil der potentiellen Hofnachfolger strebt eine landwirtschaftliche Berufsqualifikation an, was mit äusserster Skepsis zu beurteilen ist, da eine Entwicklung der Nebenerwerbsbetriebe zu Haupterwerbsbetrieben unwahrscheinlich ist."

Fasst man nun die Ausführungen über die beiden Nebenerwerbsextremgruppen - diejenigen, die wenig vom Einkommen der Landwirtschaft abhängig sind und diejenigen, die stark abhängig sind - zusammen, so muss die Bedeutung des Haupterwerbes sehr stark hervorgehoben werden. Die ideellen Ziele der Nebenerwerbslandwirtschaft können am sichersten verwirklicht werden, wenn eine solide ökonomische Basis durch einen einträglichen Haupterwerb vorliegt.

Um diese Voraussetzung zu schaffen, sollte die hauptberufliche Aus- und Weiterbildung nicht vernachlässigt werden. Insbesondere bei jungen künftigen Nebenerwerbslandwirten stellt sich dieses Problem.

Auch auf die Bewirtschaftungsintensität ist stark zu achten. Damit der Haupterwerb nicht leidet, wird man in der Mehrzahl der Fälle mit Vorteile eine eher extensive Nebenerwerbslandwirtschaft treiben. Ist zuviel eigener Boden vorhanden, so findet man in den meisten Regionen der Schweiz dankbare Pachtlandinteressenten.

Das Hauptproblem der Nebenerwerbslandwirtschaft, insbesondere dann, wenn das landwirtschaftliche Einkommen keine dominierende Bedeutung haben soll, scheint ohnehin weniger im landwirtschaftlichen Bereich zu liegen. Das regionale Angebot von geeigneten, einigermassen attraktiven Arbeitsplätzen ausserhalb der Landwirtschaft dürfte in den meisten Fällen die Grundvoraussetzung für eine blühende Nebenerwerbslandwirtschaft sein. In diesem Sinne verdienen Aeusserungen, wie sie unter anderem von Priebe (6) vorgetragen werden, Beachtung: "Aufs ganze gesehen treten hier die agrarpolitischen hinter den grossen gesellschaftspolitischen Aufgaben zurück, und es wird eine der grossen Aufgaben der folgenden Jahre sein, eine gemeinsame Konzeption der landwirtschaftlichen Strukturpolitik und der Regionalpolitik zu entwickeln. Dabei geht es um die Umweltgestaltung im weitesten Sinn und um die Erschliessung der bisher ländlichen Regionen für die Bedürfnisse der Gesamtbevölkerung." Gesamtschweizerisch weiss man noch wenig über die Motive der Nebenerwerbslandwirte. Arbeiten wie diejenige von Schläppi (7) oder diejenige von Walther (8) geben jedoch sehr umfassend Auskunft über die Situation im Amtsbezirk Simmental bzw. in den Vispertälern. Diesen Untersuchungen kann man auch entnehmen, dass im Obersimmental nur 9,5% der Nebenerwerbslandwirte wirtschaftliche Ziele als Hauptmotiv für die Landbewirtschaftung angeben, während es in den Vispertälern immerhin 37,5% sind.

Im Rahmen der gesamten schweizerischen Landwirtschaft werden von den 125'220 Betrieben (provisorische Ergebnisse der Betriebszählung 1980) 52'972 Betriebe von nebenberuflichen Landwirten bewirtschaftet. Auch wenn man berücksichtigt, dass die Abgrenzung und damit die Zählung fraglichen Charakter aufweist, ist dennoch die Zahl beachtlich. Für tausende von Familien ist die Nebenerwerbslandwirtschaft eine Realität.

Nimmt man jedoch den Anteil an dem landwirtschaftlich genutzten Land als Massstab um den Stellenwert dieser sozioökonomischen Betriebsform zu beurteilen, so kommt man zu einem anderen Verhältnisbegriff. Lediglich knapp 10% der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden von nebenberuflichen Landwirten bewirtschaftet. Wenn man noch berücksichtigt, dass viele dieser Betriebe sich in Grenzgebieten befinden, kann man auf ein geringes Produktionsvolumen

schliessen. Die soziale Komponente der Nebenerwerbslandwirtschaft scheint weit wichtiger zu sein als die wirtschaftliche Komponente. Da die dargelegten Schwierigkeiten mit dem ausserlandwirtschaftlichen Hauptberuf in vielen Fällen als Dauerproblem betrachtet werden müssen, ist davon auszugehen, dass sich die Verhältnisse in überblickbaren Zeiträumen kaum grundlegend ändern werden. So dargestellt ist die Nebenerwerbslandwirtschaft eine interessante Ergänzung zur hauptberuflichen Landwirtschaft. Von einer eigentlichen Alternative kann man jedoch kaum sprechen.

3.3 Der Familienbetrieb des hauptberuflichen Landwirts

Der hauptberuflich bewirtschaftete Familienbetrieb ist zahlenmässig und vor allem aufgrund des Produktionsvolumens die dominierende sozialökonomische Betriebsform. Abgesehen davon, dass die Nebenerwerbsbetriebe relativ um wenige Prozente zunehmen mögen, scheint sich auch in Zukunft an dieser Vorherrschaft wenig zu ändern. Der Familienbetrieb, ob gross oder klein, ob mit Angestellten oder ohne, ob als Vollerwerbsbetrieb bewirtschaftet oder als Zuerwerbsbetrieb, weist Vorteile auf, die durch andere Betriebsformen nicht in allen Teilen und nicht in gleichem Ausmass erreicht werden können. Meier (4) liefert dazu folgende stichwortartigen Begründungen.

1. Die Familienarbeitsstruktur ist in Grenzen ausserordentlich flexibel und anpassungsfähig.
2. Die Personalunion von Kapitalgeber bzw. Eigentümer und Betriebsleiter fördert in hohem Masse die Konstanz und vereinigt Risikobereitschaft und Verantwortung in einer Person.
3. Vielseitigkeit trotz relativer Spezialisierung und optimale Kombination von Arbeitsstätte und Familiendasein sind vielleicht heute mehr denn je erkannte Vorteile einer generell gestressten Arbeitswelt.

Den ersten Punkt möchte ich noch unterstreichen und ergänzen. Die Familienarbeitskräftestruktur ist nicht nur flexibel und anpassungsfähig sondern im Vergleich zu eigentlichen Lohnunternehmen ausserordentlich billig. Unter dem Gesichtspunkt, dass Präsenzzeiten, Ueberzeiten am Abend, Samstags- und Sonntagsarbeiten nicht

zusätzlich abgegolten werden müssen, kann man sogar behaupten: konkurrenzlos billig.

Den Familienbetrieb grundsätzlich in Frage zu stellen, scheint mit eine Diskussion zu sein, die jenseits jeglicher Realität liegt. Wenn ich nun in den folgenden Ausführungen auf einige Schwächen des Familienbetriebes eingehe, dann geschieht das nicht mit der Absicht, an den Ueberlebenschancen dieser sozialökonomischen Betriebsform zu zweifeln. Hingegen erachte ich gewisse Entwicklungstendenzen, die sich innerhalb des Oberbegriffes "Hauptberuflich bewirtschafteter Familienbetrieb" abspielen, als bemerkenswert.

In den letzten 25 bis 30 Jahren hat sich gerade im Familienbetrieb die Arbeitskräftestruktur und die Arbeitsauslastung nicht unerheblich gewandelt. In den Fünfzigerjahren - ich unterstelle zürcherische Verhältnisse - umfasste ein Betrieb nicht selten sechs, sieben, acht oder neun Hektaren. Es gab Arbeit und Einkommen für zwei Generationen und häufig sogar wenigstens während den Sommermonaten für einen Angestellten. Diese Betriebe, soweit sie noch existieren, haben mittlerweile grösstenteils die 10-ha-Grenze überschritten. Die Angestellten sind ziemlich radikal verschwunden. Vereinzelt beschäftigt man noch Lehrlinge. Aber nicht nur bei den Angestelltentagen hat eine Reduktion stattgefunden. Es sind auch grösstenteils keine echte Zwei-Generationenbetriebe mehr. Ein 55jähriger Vater mit seinem 25jährigen Sohn zusammen - das ist wohl so die kritische Phase - haben Mühe genügend Arbeit und Einkommen auf dem Betrieb zu finden. Manchmal hilft man sich damit, dass einer von beiden, teilweise oder ganz, auswärts arbeitet. Der Vierzigjährige hingegen, mit dem 70jährigen Vater und dem zehnjährigen Sohn hat es, sofern er auf die Beschäftigung eines Angestellten verzichtet, vom Einkommen her besser. Mit Arbei ist er wohl eher überlastet und vor allem zusehr an den Hof gebunden. Unfälle, Krankheiten und Ferien werden zu einem Problem. Vor allem aber wenn man noch mit dem gewandelten Freizeitverhalten der übrigen Bevölkerung vergleicht, ist diese Situation nicht zufriedenstellend. Auch wenn man davon ausgehen darf, dass die Bauernfamilie keineswegs die 44-Stunden-Woche anstrebt, so ist doch das Angebundensein an den Betrieb für den Bauer und ich betone, auch für die Bäuerin, nicht problemlos. Echte zwei- bis

drei-AK-Betriebe mit Vater, Sohn und einem oder zwei Angestellten wären schon wesentlich flexibler.

Kritische Gedanken kann man auch über den Zuerwerb äussern. Dabei richten sich die Bedenken nicht gegen Zuerwerbsformen, die lediglich darauf ausgerichtet sind, weniger arbeitsintensive Perioden, etwa die Wintermonate, mit gut entlöhnter Beschäftigung auszufüllen. Ist hingegen die Arbeitsauslastung auch in den arbeitsintensiveren Monaten ungenügend und damit in der Regel auch die Einkommenssituation ungenügend, so stellen sich im Prinzip die gleichen Probleme wie in der stark einkommensabhängigen Nebenerwerbslandwirtschaft.

Diese beiden Gesichtspunkte, die abgebauten Arbeitstage und der Zuerwerb, basieren auf der gleichen Ursache. Die Entwicklung ist weitgehend eine Folge der eingeschränkten Strukturwandlungsmöglichkeiten. Damit ist man wieder beim leidigen Aufstockungsthema. In der Regel war es leichter, die Arbeitskräftezahl abzubauen als mehr Land zu pachten oder durch innere Aufstockung den Betrieb nachhaltig zu erweitern. Im Sinne einer humanen Arbeitsbelastung, wäre es jedoch besser, es würde sich eine Entwicklung in Richtung echte zwei- bis drei-AK-Betriebe vollziehen.

4. BETRIEBSWIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich das Bild einer Landwirtschaft, die nach wie vor strukturelle Verbesserungen anstrebt. Ein immer noch beachtliches technisches Rationalisierungspotential kann als auslösendes Moment bezeichnet werden. Schwer überwindbare Grenzen, wie zum Beispiel der knappe Boden oder Schwierigkeiten beim Absatz, lassen jedoch nur ein beschränktes Wachstum zu. Der gegenüber früher deutlich labilere Zustand der allgemeinen Wirtschaft und das gewachsene Umweltbewusstsein tragen zudem zur Verhinderung einer stürmischen Entwicklung bei.

Entspricht diese Landwirtschaft den Erwartungen der Gesellschaft und entsprechen die Erwartungen der Gesellschaft den Bedürfnissen der Landwirtschaft?

Die Gegenüberstellung von zwei Forderungskatalogen mag zur Klärung dieser Frage beitragen. Die Forderungen an die Landwirtschaft könnten etwa so lauten:

- Hohe Produktivität,
- marktgerechte Produktion,
- bei Bedarf: Selbstversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln,
- gesunde Nahrung,
- tiergerechte Produktion,
- Erhaltung der Kulturlandschaft,
- umweltschonende Produktion (Energie, Rohstoffe),
- Wirtschaftsstrukturträger und Träger des öffentlichen Lebens in wenig bevölkerten Regionen (Beitrag zur Verminderung von Ballungszentren),
- Arbeitsplätzereservoir für Krisenzeiten.

Die Erwartungen der Landwirtschaft kann man stichwortartig folgendermassen zusammenfassen:

- Anerkennung der Besonderheiten des Berufsstandes,
- paritätisches Einkommen,
- restriktives Vorgehen bei Importen von Agrarprodukten,
- standortbenachteiligte Betriebe (Berggebiet, Hügelzone) zusätzlich unterstützen,
- wirtschaftliche Probleme der Kleinbetriebe berücksichtigen.

Diese Forderungskataloge sind lang, möglicherweise nicht in allen Teilen vollständig und sowohl in sich selbst als auch in der Gegenüberstellung mit gewissen Konflikten behaftet. Kritische Punkte sind unverkennbar. Ich werde weiter unten noch näher darauf eintreten. Losgelöst von der Vorstellung, es sei möglich alle Forderungen widerspruchsfrei zu erfüllen, kann man jedoch festhalten, dass es ein hohes Mass an Uebereinstimmung gibt. In der Grundtendenz ist die Lage positiv zu beurteilen.

Unsere Landwirtschaft stützt sich auf produktive, in der überwiegenden Mehrzahl, von tüchtigen Bauernfamilien geführte Betriebe. Der Selbstversorgungsgrad ist gemessen an den Standortvoraussetzungen sehr hoch. Die strukturellen Voraussetzungen begünstigen die Produktion gesunder Nahrung. Tiergerechte Haltungsformen und die Pflege der Kulturlandschaft sind weitgehend erfüllte Forderungen.

Von einzelnen Regionen abgesehen, wird Landwirtschaft auch in sehr ungünstigen Gebieten betrieben.

Die Landwirte finden in der Gesellschaft Anerkennung. Für Betriebe in benachteiligten Verhältnissen, insbesondere für die Berglandwirtschaft, ist man bereit, zusätzliche Leistungen zu erbringen. Die Einkommenslage mag Wünsche offen lassen. Sie jedoch als hoffnungslos zu bezeichnen, wäre weit übertrieben.

Auch die marktgerechte Produktion ist nicht ein Problemfall im Sinne, dass man sich in der Zielrichtung uneinig wäre. Ueberschüsse vermeiden will jedermann. Objektive Sachzwänge verhindern eine befriedigende Lösung.

Ausführungen über kritische Punkte sollen somit nicht dazu dienen, das bisher Erreichte grundsätzlich in Frage zu stellen. Es sind vielmehr Gedanken zur künftigen Marschrichtung. Dabei möchte ich die Themenkreise ökologische Gesichtspunkte einerseits und Produktivität und Strukturerhaltung anderseits besonders hervorheben.

Gesunde Nahrung, tiergerechte Produktion, Erhaltung der Kulturlandschaft und schonende Umweltbelastung sind ökologische Ziele im engeren Sinn. Aber auch die Vermeidung von Ballungszentren und sinnvolle Landarbeit anstelle von Arbeitslosigkeit gehören zu diesem Gedankengut.

Die Landwirtschaft steht diesen Zielen nicht feindlich gegenüber, sondern unterstützt sie aktiv. Die Bauern pflegen das Kulturland, sie achten auf ihre Tiere, sie wollen keine vergiftete Nahrung produzieren, sie übernehmen Funktionen im öffentlichen Leben und tragen damit Verantwortung in der Gesellschaft. Auch dem rationell produzierenden Betrieb kann man eine ökologisch positive Zielsetzung nicht zum voraus absprechen. Ein allfälliger Konflikt liegt also weniger in der Zielsetzung, sondern eher in der Ausführung.

Landbewirtschaftung und Tierhaltung ist mit massiven Eingriffen in die Oekosysteme verbunden. Eine Kuh einsperren oder Unkraut ausreissen sind Eingriffe in die Natur. Der Mensch, der in dieser Zahl die Erde bevölkert, ist auf eine leistungsfähige, also eine produktive Landwirtschaft angewiesen. Wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen, müssen wir unsere Arbeitskraft und unsere Geschick-

lichkeit einsetzen um die Früchte der Natur optimal zum Tragen zu bringen. Für vieles was wir machen, ist es daher weniger eine Grundsatzfrage, sondern eine Frage des Masses und der fachlich richtigen Anwendung. Ich denke dabei insbesondere an die Düngung, den Pflanzenschutz und an die tierhygienischen Massnahmen.

Leider sind jedoch die Zusammenhänge so komplex, dass wir nicht in allen Bereichen die langfristigen Auswirkungen kennen. Unter diesen Bedingungen ist es dann auch besonders schwierig, Produktivitätsziele und ökologische Ziele in ein richtiges Verhältnis zu stellen. Der Ermessensspielraum von bedenkenlos bis sicher schädlich ist leider oft sehr gross.

Oekologische Ziele eignen sich aber auch sehr gut, um Aengste zu erwecken, eine düstere Zukunft zu beschwören, sinnvolle Produktionsverfahren in Misskredit zu bringen und ohne Differenzierung alles was grösser als "winzig" ist, zu verurteilen. Um zu präzisieren was ich damit meine, möchte ich auf einige Beispiels hinweisen.

Entgegen der manchmal feststellbaren Meinung, die bäuerliche Schweinehaltung müsse sich auf wenige Tiere beschränken, erachte ich einen Stall mit 36 Zuchtsauen als wirtschaftlich sinnvoll und ökologisch unbedenklich. Ein Rindermastbetrieb, insbesondere wenn er bei der Fruchtfolge auf eine gewisse Variation achtet, hat als Spezialbetrieb seine Berechtigung.

Ein 20-, 30- oder 40-ha-Betrieb kann als Familienbetrieb ohne besondere Umweltbedrohung bewirtschaftet werden. Die für diese Grösse unerlässliche Mechanisierung kommt auf kleineren Betrieben auch zum Einsatz - lediglich weniger effizient. Auch der Hinweis auf künftige Energieengpässe kann nicht undifferenziert angenommen werden. Solange man für die lebensnotwendige Produktion Maschinen einsetzt, etwa Lastwagen, Kompressoren und Bagger in der Baubranche, wird man höchstwahrscheinlich in der Landwirtschaft auch Mähdrescher, Ladewagen, Zweischarpflüge und Melkmaschinen zum Einsatz bringen. Setzt man nun aber einmal diese Verfahren ein, so kann der nach schweizerischen Verhältnissen grössere Familienbetrieb nicht in Misskredit gebracht werden.

Allerdings wenn nachhaltige Schäden drohen, oder auch nur der begründete Verdacht dafür besteht, gebietet es die Vernunft, Produktivitätsziele ökologischen Zielen zu unterordnen.

Gebote und Verbote erlassen fällt in den Bereich der Gesetzgebung. Rahmenbedingungen zu schaffen, die zu ökologisch verantwortbaren und zugleich zu wettbewerbsfreundlichen Lösungen führen, ist eine wichtige Aufgabe. Da man jedoch längst nicht alle Umweltprobleme vernünftig reglementieren kann, ist die Bedeutung der Eigenverantwortlichkeit sehr zu betonen. Durch verantwortungsbewusstes Handeln erweist der richtig informierte Landwirt der Gesellschaft grosse Dienste.

Ein schwieriges Begriffspaar wird mit dem Thema Produktivitätssteigerung und Strukturerhaltung angesprochen.

Produktivitätssteigerungen werden manchmal, nicht nur unter der bäuerlichen Bevölkerung, stark negativ beurteilt. Dabei ist es durchaus möglich die positiven Auswirkungen aufzuzeigen.

Der Weg aus dem wirtschaftlichen und sozialen Elend des letzten Jahrhunderts führte über Produktivitätssteigerungen zum heutigen Wohlstand. Reichhaltige Nahrung, ausreichende Kleidung, Freizeit, den Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Bildung, Reisen, Altersfürsorge und medizinische Betreuung sind positive Ergebnisse der Entwicklung. Diese Leistungen basieren auf der Produktionskraft der gesamten Wirtschaft. Ein sehr wichtiger Beitrag hat die durchmechanisierte und strukturgewandelte Landwirtschaft geleistet.

Eine produktive Wirtschaft ist ein grosses Allgemeingut. Gedanken an benachteiligte Bevölkerungsgruppen, etwa die Bergbevölkerung, sind edle Gedanken. Will man ihnen materiell wirksam helfen, so ist man auf den Profit anderer Wirtschaftssektoren angewiesen. Wer durch Fleiss und Geschick zur Erhaltung der Wirtschaftskraft beiträgt, braucht sich seiner Leistung nicht zu schämen.

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre haben wir aber auch gelernt, dass dieser Produktivitätsgedanke kein Anspruch auf Unbegrenztheit besitzt. Der in Franken und Rappen ausgewiesene Mehrertrag ist trügerisch, wenn er unbewertetes Allgemeingut zerstört. Das richtige Mass zu finden, ist daher eine ganz besondere Schwierigkeit. In der Landwirtschaft kann massvolles Vorgehen und Produktivitätssteigerung sehr stark auf die Strukturwandlungsfrage konzentriert werden. Wirtschaftliche Argumente, aufbauend auf den heutigen Bedingungen, sprechen nicht für eine Bevorzugung der Kleinen. Das Einkommensgefälle, soweit es strukturell bedingt ist, wird weit-

gehend durch die gebräuchlichen technischen Verfahren verursacht. Je nach betrieblicher Gegebenheit entstehen daraus unterschiedliche Ertrags- und Kostenverhältnisse. Bis zur Erreichung eines Gleichgewichtszustandes wären daher Strukturanpassungen und damit weitere Produktivitätssteigerungen eigentlich das Normale. Strukturwandel hat somit mit Gesundschrumpfungsthesen nur am Rande etwas zu tun. Die technisch-ökonomischen Rahmenbedingungen sind viel wichtiger. Diese ergeben sich aber in erster Linie aus den autonomen Entscheiden der Wirtschaftsteilnehmer, also nicht zuletzt der Landwirte selbst. Sie haben sich aus ökonomischen Ueberlegungen oder aus anderen Motiven in ihrer überwiegenden Mehrzahl für den Einsatz der technischen Mittel entschieden. Das Ergebnis dieser Begebenheit ist folgerichtig: Ohne massive staatliche Dauereingriffe zugunsten der Kleinen und möglicherweise zum Nachteil der Grossen bleibt der Strukturerhaltungsdruck aufrechterhalten.

Was spricht nun aber für die Strukturerhaltung? Stichwortartig können folgende Argumente und Einschränkungen angeführt werden:

- Kleinbauern haben als schwächere Glieder der Gesellschaft Anspruch auf den Schutz des Sozialstaates.
  Einschränkungen: Die sozialpolitische Argumentation findet ihre Grenzen im Vergleich mit den übrigen Bevölkerungsgruppen. Bei vergleichbaren Einkommensproblemen und bei vergleichbaren strukturellen Problemen sollten die gleichen staatlichen Leistungen erbracht werden.
- Kleinbauern verursachen eine geringere Umweltbelastung. Sie produzieren gesündere Nahrung.
  Einschränkungen: Eine geringere Umweltbelastung ist dann möglich, wenn tatsächlich umweltschonendere Produktionsverfahren eingesetzt werden. Die Produktion gesunder Nahrung muss auch von grösseren Betrieben verlangt werden.
- Kleinbauern begünstigen eine dezentralisierte Siedlungsstruktur. Sie sind wichtige Träger des öffentlichen Lebens in bevölkerungsschwachen Regionen.
  Einschränkungen: Eine dezentralisierte Siedlungsstruktur ist vor allem dann gefährdet, wenn mit einer allfälligen Betriebsaufgabe auch Abwanderung verbunden ist.

- Eine kleinbäuerlich geprägte Wirtschaftsstruktur ist, im Hinblick auf eine düstere Zukunft, widerstandsfähiger.
  Einschränkung: Unsere Wirtschaft muss sich - möglicherweise ausgelöst durch Wirtschaftskrisen mit hoher Arbeitslosigkeit und sozialen Unruhen - sehr tiefgreifend verändern, damit die ökonomischen Rahmenbedingungen zugunsten einer betont kleinbäuerlichen Wirtschaftsstruktur sprechen.

Ob diese Argumente, ergänzt möglicherweise noch mit anderen Gesichtspunkten, ausreichen, um den Strukturwandlungsprozess einzuschränken, muss politisch entschieden werden. Die Landwirtschaft ist auf eine solidarische Haltung der Gesellschaft angewiesen. Das gilt nicht nur für die Produktivitätssteigerungs- und Strukturerhaltungsfrage.

Literaturverzeichnis

1) Darbellay C., Caractéristique socio-économiques des commes rurals et montagnards, ETH Dis. No 6558, Martigny 1980

2) Dettwiler E., Der bäuerliche Familienbetrieb der Gegenwart; in: Schriftenreihe der Eidg. Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik, Nr. 14, Tänikon 1981

3) Hülsen R., Berufliche Situation von Nebenerwerbslandwirten; in: Berichte über Landwirtschaft 1979, S. 349-370, Hamburg und Berlin 1979

4) Meier W., Der bäuerliche Familienbetrieb und seine Chancen heute; Vortragsmanuskript: Zürcher Landfrauen, Winterthur 25.11.1980; Institut für Agrarwirtschaft ETH, Zürich 1980

5) Popp H., Die Landwirtschaft in der Volkswirtschaft: Möglichkeiten - Begrenzungen; Vortragsmanuskript: Tagung Interlaken 1980, Internationaler Arbeitskreis landwirtschaftlicher

Berater, Bundesamt für Landwirtschaft, Bern 1980

6) Priebe H., Landwirtschaft als Nebenberuf; Zeitschrift für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie Nr. 7, Institut für Agrarwirtschaft ETH, Zürich 1976

7) Schläppi W., Die Berufskombination in der Berglandwirtschaft; Europäische Hochschulschriften, 1977

8) Walther B., Die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe im Berggebiet; Europäische Hochschulschriften, 1977

Anschrift des Verfassers: Dr. Rudolf Duttweiler, dipl.ing.agr.
Eidg. Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik
8355 Tänikon